

Die Jagd

Schlaglichter auf ein uraltes Handwerk im 21. Jahrhundert

Es ist fünf Uhr morgens, im Wald erklingt das Orchester der Vögel. Das Dunkel der Nacht weicht dem Licht des neuen Tages, aus Grau wird Grün. Ein Rehbock streift lautlos durch Laub. Es knallt, ohrenbetäubend. Das Reh ist tot – und eine Familie satt. Szenen wie diese spielen sich millionenfach jedes Jahr ab. Weit über 300.000 Jägerinnen und Jäger streifen durch die Felder und Wälder Deutschlands. Welchen Sinn hat die Jagd, welche Aufgaben haben Jäger? Ist die Jagd noch legitim? Konfrontiert mit diesen und ähnlichen Fragen, gibt es viele Meinungen. Je kontroverser der Inhalt, desto spannender ist aber eine Debatte über Vorurteile hinaus. Jagd-Insider Felix Gerth berichtet über die Notwendigkeit der Jagd.

Gäbe es uns Menschen nicht, wäre dieses Land ein Meer. Ein endloses, grünes Meer aus unzähligen Bäumen. Urwald, unberührte Wildnis. Sich selbst regulierend, sich selbst erhaltend. Doch es gibt den Menschen, er greift ein und prägt die Landschaft seit Jahrtausenden. Der Wald wurde zurückgedrängt, fast gänzlich abgeholzt, dann mühsam erneut etabliert.

Mittlerweile bedeckt er wieder ein Drittel der gesamten Fläche Deutschlands, und das mit den größten Holzvorräten in ganz Europa. Landwirtschaft findet nunmehr auf über der Hälfte der Fläche statt und versorgt die Bevölkerung mit Nahrung, Energie und Rohstoffen. Weitgehend unbemerkt von der Bevölkerung leben dort auch Wildtiere. Und das in der höchsten je bekannten Dichte. Feldhasen, Füchse, Rehe, Wildschweine und Rothirsche repräsentieren dabei nur einen Bruchteil derjenigen Tierarten, die gejagt werden dürfen.

Geregelt wird die Jagd durch entsprechende Gesetze. Neben grundsätzlichen Bestimmungen sind vor allem die



Jagdzeiten relevant. Es ist genauestens geregelt, wann welche Tierarten nach Geschlecht und Alter getrennt bejagt werden dürfen. Strengsten Schutz genießen immer die an der Aufzucht der Jungtiere beteiligten Elterntiere. Erst wenn die Jungtiere einen ausreichenden Grad an Eigenständigkeit erreicht haben, wird die Bejagung zugelassen. Im Jahresverlauf ist dies regelmäßig ab Herbst bis in den Winter hinein üblich.

Auch Art und Umfang der Jägerausbildung sind im internationalen Vergleich beachtenswert. Um den Jagdschein zu erhalten, müssen weitreichende theoretische wie auch praktische Kenntnisse in diversen Fachbereichen erlangt werden – Wildbiologie, Hygiene, Waffenkunde, Naturschutz und viele weitere. Eine Hürde, welche der Jägerprüfung auch den Beinamen des „grünen Abiturs“ eingebracht hat. Zurecht, wie die mitunter hohen Durchfallquoten bestätigen.

Hartnäckig hält sich aber das Klischee vom alten Mann im grünen Mantel, der mit Hut, Dackel und Gewehr durch den Wald spaziert und alte, kranke Tiere erlöst. Alternativ wird von Rowdies im Geländewagen berichtet, die wahllos auf alles schießen, was vier Beine hat. Beide Sichtweisen verfehlen fast immer die Realität. Zunehmend jüngere Menschen interessieren sich für die Jagd, und auch immer mehr Frauen absolvieren die Jägerprüfung. Wer in die Thematik eintaucht, findet durch das Internet viele Informationen – entdeckt aber auch gleichzeitig eine Art Parallelwelt.

Jägerinnen und Jäger unterhalten sich mit eigenen Fachausdrücken, betreiben Blogs und Foren. Sie sind aktiv in den Sozialen Medien und auf YouTube. Für Außenstehende sind die Inhalte durchaus befremdlich. Abbildungen toter Tiere, Jagdszenen, aber auch Fachsimpelei über Schusswaffen können schnell Ablehnung

hervorrufen. Gleichzeitig verdeutlicht sich oftmals eine tiefe Verbundenheit mit der Natur; eine Begeisterung, die über ein bloßes Hobby hinausreicht.

Neben dem Erleben der Umwelt, dem Bedürfnis nach Entspannung, dem Streben nach Wildfleisch, sind für jede Jägerin und jeden Jäger viele individuelle Gründe gegeben, die Jagd auszuüben.

Dem Gesetzgeber allerdings sind zwei Punkte besonders wichtig: gesunde Wildtierpopulationen, die nachhaltig genutzt werden und der Schutz von Land- und Forstwirtschaft vor Schäden durch Wild. In vom Menschen unbeeinflussten Ökosystemen regulieren sich Tierpopulationen maßgeblich über die Faktoren Nahrungsverfügbarkeit, Krankheiten und Raubtiere. Die Umwandlung in eine Kulturlandschaft führte – leider – zur Ausrottung der Großraubtiere Luchs, Wolf und Bär, die als Nahrungskonkurrenten der Menschen gefürchtet wurden.

Ein natürlicher Feind und Jäger fällt weg, übrig bleiben also Nahrungsverfügbarkeit oder Krankheiten, über die sich Tierpopulationen regulieren. Oder aber eine Bejagung, die mit modernen Methoden effektiv und tierschutzgerecht erfolgen kann. „Tierschutz“ mag in diesem Fall zynisch erscheinen, bedeutet aber den Weg des geringstmöglichen Leids. Verglichen mit Verhungern oder einer Seuche, tötet ein Schuss in Sekunden.

Wildschäden wiederum bemessen sich ökonomisch. Da die bewirtschaftete

Kulturlandschaft als Lebensraum für Wild dient, sind vor allem Pflanzen betroffen. Fast alle heimischen Wildtiere ernähren sich überwiegend oder ausschließlich vegetarisch. Gefressen werden also Früchte, Knospen, Triebe, Blüten, aber auch Rinde, Wurzeln und Knollen. Derartige Schäden können schon kleinflächig schnell fünfstelligen Eurobeträge erreichen und sind bundesweit von entsprechend hoher Relevanz.

Auch im Straßenverkehr sind Wildschäden durch Unfälle präsent. In der Morgen- und Abenddämmerung, wo viele Tiere besonders aktiv sind, kommt es regelmäßig zu schweren Unfällen. Die Jäger vor Ort sind über die Polizei die ersten Ansprechpartner. Sie erlösen gegebenenfalls verletztes Wild oder veranlassen eine Suche. Grundsätzlich gilt es somit, eine Balance zwischen Wilddichten und deren Schäden zu finden, die eine stabile Population bei gleichzeitig geringen Einbußen garantiert. Eine Aufgabe, die in dieser Form nur durch kontrollierte Jagd mit viel Engagement zu erreichen ist.

Diese Verantwortung übernehmen Jägerinnen und Jäger unter Einsatz von Zeit und Geld. Nicht nur die Pacht des Jagdreviers kostet jährlich, auch in die Ausrüstung und in Naturschutzmaßnahmen wird regelmäßig investiert. Der gesamtgesellschaftliche Nutzen verdeutlicht sich allerdings auch am Produkt Wild.

Fast alle Wildtiere können verarbeitet werden. Objektiv betrachtet stellen sie



also eine natürliche, nachwachsende Ressource dar. Sofern eine persönliche Entscheidung zur Nutzung von Tieren getroffen wurde, ist Wild eine ökologische Quelle für Fleisch, Pelz und Handwerksmaterial. Wildfleisch stammt von regionalen Tieren, die nie einen Stall von innen gesehen haben, die nie medikamentös behandelt wurden. Es ist mager, reich an Spurenelementen, schmackhaft und gesund. Entgegen verbreiteter Vorstellungen, bedarf es keiner besonderen Form der Zubereitung, sondern eignet sich das ganze Jahr hindurch zu verschiedensten Anlässen. Auch hochwertige Pelze können aus nachhaltiger Jagd gewonnen werden, gleichwohl das Tragen von Pelz momentan aus der Mode gekommen ist und zunehmend kritisch beurteilt wird.

Die Jagd in Deutschland ist legitimiert, reguliert und kontrolliert. In Zeiten des wachsenden Umweltbewusstseins wird sie weiterhin eine entscheidende Rolle einnehmen können und nachhaltige Naturnutzung vorleben. **d**

